



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das neue deutsche Geld.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das neue deutsche Geld.

Der Münzvertrag zwischen den Zollvereinstaaten und Oestreich mit Lichtenstein, geschlossen am 25. Januar 1857, durch die Tagespresse vielfach besprochen und jetzt durch die Gesetzsammlungen der einzelnen Staaten publicirt, soll hier durch einen Rückblick auf frühere Zeiten getühmt werden. Schon rollen die ersten Silberstücke, welche nach dem neuen Münzfuß geschlagen wurden, von Hand zu Hand, und wer das schöne Gepräge betrachtet und mit froher Hoffnung in die Zukunft unseres Geldverkehrs sieht, dem mag dabei auch mancherlei aus der deutschen Vergangenheit einfallen.

Zunächst erinnere man sich, daß mit den neuen Geldstücken das uralte Münzgewicht, die kölnische Mark (= $\frac{1}{2}$ preussisches Pfund) aufgegeben worden ist. Seit dem frühesten Mittelalter hatte sie in vielen deutschen Münzstätten, seit 300 Jahren als des heiligen römischen Reiches Gold- und Silbergewicht gegolten. In ihrer Jugend wurde sie noch oft zu dem dünnen Silberblech der Bracteaten zerschlagen, aus ihr wurden in mehr als hundert Münzstätten viele tausend Gesichter deutscher Dynasten mit ihren Wappenthieren, nützlichen Randbemerkungen und zuweilen mit frommen Sprüchen geprägt, und schwer zu zählen sind die Namen, welche ihr Geld in den verschiedenen Landschaften nach und nach zu tragen hatte. Nächst den groben Geldsorten bitten auch die kleinen heut um eine wohlwollende Erinnerung: Schillinge, Albusse, Rappen, Päßler, Bazen, Schaase, Hälbeline, Kopfstücke, Dickbeine, Petermännchen, Blafferte, Schreckenberger, Brummer, Düttchen, Stieber, Böhmen, Schnaphähne, Mezblanken, Groschen, Spitzgroschen, Mariengroschen, Gröschel, Pfennige, Heller, Kreuzer, Körtinge, Dreilinge, Vierer, Sechser, Zwölfer und sehr viele andere. Aus der kölnischen Mark wurden die ersten Silbergulden und Reichsthaler geschlagen, ihre — der kölnischen Mark — Gewichtstheile standen oft regulirt und verglichen in jeder von den unzähligen Münzstätten des römischen Reiches. Die Genossenschaft der privilegierten Münzer bewahrte sie in verschlossenem Schreine, und die Lehrlinge der Genossenschaft sahen ehrfurchtsvoll auf die Symbole der geheimnißvollen Kunst, welche durch eine Menge von abenteuerlichen Formeln und Zeichen, Gebräuchen und Zunftgeheimnissen ihre nahe Verwandtschaft mit der Alchymie verrieth. Unterdeß warf der Heckenmünzer in dem alten Gewölbe eines verfallene-

nen Grafenschloßes oder in der geborstenen Kapelle eines liederlichen Klosters dieselben Gewichte mit weniger Respect auf die Waagschale, wenn ihm in stiller Nacht seine Spießgesellen schwere Säcke mit guter Münze aus dem Nachbarlande über die Grenze brachten, die er in schlechtes Geld mit fischem Gepräge umschlug, sich und seinem kleinen Landesherrn, dem Edelmann oder Abte zum großen Vortheil, den armen Bauersleuten aber zum Schaden. Manchen Bankerott ehrfamer Städte und stolzer Fürsten hat die kölnische Mark erlebt, mit ihr hat z. B. 1622 unsere gute Stadt Leipzig Bankerott gemacht, mit ihr hat Friedrich der Große in der Kriegsnoth sein schlechtes Geld geschlagen, mit ihr hat Oestreich die ganze lange Misere seines Kupfer- und Scheingeldes und die Zettelwirthschaft seiner Revolutionsjahre erlebt. Unter ihrer tausendjährigen Herrschaft hat fast immer die tollste Münzverwirrung bestanden, und immer ist sie der Regulator gewesen, auf welchen sich die zahlreichen Bemühungen zur Consolidirung des deutschen Münzwesens fruchtlos beriefen. Jetzt, da wir von ihr scheiden, soll ihr rühmend nachgesagt werden, daß Deutschland unter ihrer Herrschaft zwar jede Art von Geldnoth und Münzgaunerei erlebt hat, daß aber auch aus ihr seit mehr als hundert Jahren der jetzige preussische Thaler geschlagen worden ist, die harte, dauerhafte, klingende Münze, welche mit ihrem ehrlichen Schrot und Korn allmählig die herrschende Münzeinheit geworden ist in den meisten deutschen Staaten, jetzt auch in dem neuen Vertrag. —

Als Münzgewicht tritt an die Stelle der kölnischen Mark das Zollvereinspfund, welches sich durch seine Schwere von 500 Grammen dem französischen Gewichtssystem anschließt. Aus dem Zollpfunde feinen Silbers sollen fortan von den Thalerstaaten je 30 Thaler, von den Staaten des rheinischen Guldens je $52\frac{1}{2}$ Gulden, von Oestreich je 45 Gulden geprägt werden. Nach dieser Bestimmung behalten die sämmtlichen Zollvereinsstaaten, sowol die, welche bis jetzt nach dem 14 Thalerfuß, als die süddeutschen, welche nach dem $24\frac{1}{2}$ Guldenfuß prägten, ihre alten Münzen, das alte Schrot und Korn bei, Oestreich aber verläßt den bisherigen Conventionsfuß, und nimmt factisch den norddeutschen Thalerfuß an, indem es fortan statt 20 Gulden, 21 aus der kölnischen Mark schlägt, oder nach dem neuen Münzgewicht ausgedrückt: 45 Gulden = 30 Thalern aus einem Zollvereinspfund.

Dazu kommt folgende Bestimmung:

Alle Staaten prägen außer ihren Landesmünzen einfache und doppelte Vereinsthaler, welche in allen Rassen der Landesmünze gleich geachtet werden sollen. Ganz denselben Vorzug erhalten die bisherigen Zweithalerstücke, so wie sämmtliche Thaler, die nach dem bisherigen 14 Thalerfuß ausgeprägt sind. Durch diese Bestimmung ist die Herrschaft des Thalers als maßgebender Verkehrseinheit entschieden. Die östreichischen Gulden zu $\frac{2}{3}$ Thalern und die Münzen der süddeutschen Währung werden dadurch mit der Zeit

den Charakter von Localmünzen erhalten. Und zwar schließt sich jetzt Oestreich dem preussischen Fuß am genauesten an, denn wenn schon sein Gulden = 20 Sgr. im Tagesverkehr als ein Theil des Thalers betrachtet werden kann, so sind vollends die vertragmäßigen Theile desselben unseren Zehngroschen- und Fünfgroschenstücken ganz gleich und werden im Marktverkehr bald dafür genommen werden. Immer vorausgesetzt, daß Oestreich durch einige Jahre Frieden in Stand gesetzt wird, seinen vertragmäßigen Verpflichtungen nachzukommen. — Für die nächsten Jahre bedroht uns dieses vergrößerte Terrain des Thalers allerdings mit einem starken Abfluß unseres groben Courants, namentlich in das immer noch geldarme Oestreich, wo der Thaler plötzlich von Siebenbürgen bis Mailand dem kaiserlichen Gelde ganz gleichgestellt wird. Zwar soll in den nächsten fünf Jahren in allen contrahirenden Staaten eine starke Ausmünzung von Vereinsthalern stattfinden, (24 Stück auf je 100 Seelen) aber dieser allmältige Zufluß wird nicht verhindern, daß auch bei uns das Silbergeld noch feltener und gesuchter wird, als es jetzt bereits ist. Und dieser Umstand ist allerdings die mißliche Seite des deutsch-österreichischen Vertrags.

Das Mischungsverhältniß der Vereinsmünzen ist auf $\frac{9}{10}$ Silber $\frac{1}{10}$ Kupfer festgesetzt, mit demselben Feingehalt sollen die Theilstücke der Hauptmünzen, in der Thalerwährung bis zu $\frac{1}{6}$ Thaler, in den beiden Guldenwährungen bis zu $\frac{1}{4}$ Gulden ausgeprägt werden. Außerdem haben die einzelnen Staaten das Recht, Scheidemünze in Silber und Kupfer auszuprägen, aber nur so viel als das Bedürfniß des kleinen Verkehrs nöthig macht. Auch für die Scheidemünze ist ein starker Silbergehalt und bei den Kupferstücken das Minimum des Gewichts festgesetzt. Jeder Staat verpflichtet sich, diese Scheidemünze nie herunter zu setzen, sie nach geschעהener Abnutzung zum vollen Werth wieder einzuziehen und dieselbe durch seine Kassen jeder Zeit gegen grobe Silbermünze umzuwechseln.

Die reine Silberwährung bleibt in Deutschland feste Grundlage des Münzfußes, und schon aus den vorhergehenden Bestimmungen kann man die Sorgfalt erkennen, mit welcher die Integrität der deutschen Silbermünzen geschützt wird. Nur als Handelsmünze werden fortan auch Goldstücke geprägt. Die hierauf bezüglichen Bestimmungen des Münzvertrages schaffen uns ganz neue Goldmünzen und beenden das Prägen der bisherigen Friedrichsdor, Markdor u. s. w., vom Jahre 1865 ab auch der österreichischen Ducaten. An ihre Stelle tritt ein schweres Goldstück, die Krone, $\frac{1}{50}$ vom Zollpfund feinen Goldes, und die halbe Krone, $\frac{1}{100}$ vom Zollpfund feinen Goldes. Auch beim Golde ist das Mischungsverhältniß 9 Theile Gold, 1 Theil Kupfer. Der Silberwerth dieser Vereinsgoldmünzen soll lediglich durch den kaufmännischen Verkehr bestimmt werden, sie sollen kein Zahlungsmittel sein, welches mit festem Course die landesgesetzliche Silberwährung vertritt. Dagegen haben die Goldmünzen sämmtlicher Vereinststaaten in jedem einzelnen Staate ganz gleiche Geltung mit

den von ihm selbst geprägten. Denn die einzelnen Staaten dürfen zwar die Goldmünzen bei ihren Kassen an Zahlungsstatt für Silber annehmen, müssen aber den Cours derselben immer wieder nach den Börsencoursen normiren und ihre Kassencourse stets öffentlich bekannt machen. Nach diesen Bestimmungen wird jetzt, wo die kölnische feine Mark Gold an norddeutschen Börsen circa 214 Thaler gilt (in einem Verhältniß zum Silber wie $15 \frac{1}{3} : 1$), der Silberwerth der neuen Krone circa 9 Thlr. 5 Sgr., der Silberwerth der halben Krone circa 4 Thlr. $17 \frac{1}{2}$ Sgr. betragen. Darnach ist die Krone = 10 Grammen, die halbe Krone = 5 Grammen feines Gold und dadurch bei den Handelsmünzen mit Recht die Decimaltheilung und das rationale Gewichtssystem durchgeführt. Mit Freuden wird man auch hieraus sehn, wie klar die Stellung der Handelsmünze zum Staatsgeld ausgedrückt ist, und wie sorgfältig man bemüht war, für Mitteleuropa die Silberwährung zu erhalten.

Eine der wichtigsten Bestimmungen aber ist die über das Papiergeld. Darnach ist keiner der vertragenden Staaten berechtigt, Papiergeld mit Zwangscours auszugeben, oder durch seine Bank u. s. w. ausgeben zu lassen, falls er nicht Einrichtungen getroffen hat, solches jeder Zeit gegen Silber umzuwechseln. Die Ausnahmen, welche in dieser Beziehung bestehen, sind längstens bis zum 1. Januar 1859 abzustellen. Infolge dieser Bestimmungen wird nicht nur das österreichische Banknotensystem regulirt werden, sondern auch die Kassenscheine Preußens und mehrerer kleinerer Vereinsstaaten erhalten wenigstens eine Auswechslungskasse, obgleich immer noch keine genügende Foundation durch Baarsilber. Ein noch größerer Fortschritt in der deutschen Gesetzgebung wäre allerdings gewesen, wenn der Vertrag die fernere Ausgabe von unverzinslichem Staatspapiergeld ganz inhibirt hätte. Der ganze Vertrag beruht auf richtigen Grundsätzen: die reine Silberwährung, ihr Hauptrepräsentant unser Thaler, das Gold nur Handelsmünze, für das Papiergeld wenigstens Auswechslungskassen. Es ist doppelt erfreulich, daß endlich auf so tüchtiger Grundlage den Deutschen eine Vereinigung ihrer drei größten Geldsysteme zu Theil wird, wenn man sich erinnert, wie lange die Nation sich nach solcher Vereinigung umsonst gesehnt hat, und wie theuer der Erwerbende dafür bezahlen mußte, daß seinen Münzherren durch viele Jahrhunderte die Intelligenz, die Redlichkeit und die Kraft fehlte, einer heillosen Verwirrung im deutschen Münzwesen abzuhelpen. Auch in der deutschen Münzgeschichte spiegeln sich die Schicksale des deutschen Volkes ab und seine langsamen Fortschritte zur Einheit.

Die germanischen Völker des Mittelalters bekamen von den Römern das Münzgewicht, die Prägwerkzeuge, das Geld. Das römische Pfund, libra oder pondo von 12 Unzen, den solidus von Gold und Silber als schwere Münze, den denarius als kleinere. Wie das römische Wort pondo in unserm Pfund erhalten ist, so haben sich auch die übrigen römischen Geldnamen bis auf die

neuere Zeit in Europa conservirt. Aber freilich die Namen viel länger, als das ursprüngliche Gewicht. Denn die romanischen Münzen livre, sol, denier, sind ebenso sehr von dem altrömischen Gewicht heruntergekommen, als der deutsche Schilling, der Nachkomme des solidus. Dieselbe Erscheinung, welche schon in der Römerzeit fatal wird, geht durch das ganze Mittelalter. Die Münzen haben unaufhörlich das Bestreben leichter zu werden, nicht nur die kleineren Verkehrsmünzen, auch das grobe Courant. Diese Verringerung im Gehalte der Münzen zwang von Zeit zu Zeit, neue größere Münzen zu schlagen, oder die bestehenden als Theile einer größern Einheit zusammenzufassen. So waren Schillinge, Groschen (von grossus, das dicke Silberstück) Pfennige (wahrscheinlich von pensatus, das nach dem schweren Gewichtspfund und nicht nach dem Zahlpfund gemünzte Stück) und sogar Heller (Hallensis) ursprünglich schwerere Silbermünzen, bis die allmälige große Verringerung ihres Gehaltes endlich dazu trieb, sie unter höheren Einheiten, unter dem Begriff von Schock, Pfund, Mark (einem germanischen Gewicht, ursprünglich etwa $\frac{2}{3}$ des römischen Pfundes, dann $\frac{1}{2}$ des deutschen Pfundes) zusammenzuziehen. Aber der Ausdruck Pfund Heller, Mark Schillinge, Schock Groschen wird selbst wieder ein Zahlwerth, welcher das ursprüngliche Gewicht verliert und sich ebensogut verschlechtert, als die einzelnen geprägten Stücke. — Und wieder schlug man in dem Bedürfnis nach einer schweren, maßgebenden Münzeinheit große Stücke mit neuem Gepräge, unter guten Vorsätzen, tüchtig in Schrot und Korn, so den Silbergulden, den Thaler, aber auch diese wurden unaufhaltsam leichter.

In seinen Goldmünzen war Deutschland im Mittelalter von Italien abhängig. Aus dem kleinen Goldstück von Florenz von feinem Gold (woher der Name Floren) wurde in Deutschland schon im frühen Mittelalter das rheinische Goldstück, der Gulden. Ihrer Natur nach waren die Goldmünzen nicht so schnellen Schwankungen im Gewicht und Feingehalt unterworfen, wie betrügerisch sie auch von einzelnen Münzherrn ausgebracht wurden. So kam es, daß sie, obgleich ihrem ganzen Wesen nach Handelsmünze, doch oft bei der schlechten Ausprägung des Silbers dem Handel die eigentlichen Regulatoren für den Werth des Silbers und der Waaren wurden, und deshalb geht bis in das vorige Jahrhundert durch das deutsche Münzwesen ein erfolgloses Bestreben, den Cours des schlechten Silbergeldes mit dem schwankenden Course des Goldes in festes Verhältniß zu setzen. Dies Verhältniß war dann allerdings unklar und wurde zuweilen falsch normirt. Die praktische Folge dieser Unklarheit war eine dauernde Abhängigkeit des deutschen Geldmarktes von den Handelsplätzen des Auslandes, zuerst von Italien, später von Holland; und was damit zusammenhängt, ein dauerndes Ausbeuten der deutschen Münzverwirrung durch das Ausland, welches fast immer irgendwo in Deutschland

Gelegenheit fand, schlechtes Geld theuer zu verkaufen und gutes Geld aus dem Lande zu ziehen.

Aber die größten Münzleiden brachte Deutschland sich selbst. Zunächst durch das Bestreben der Münzherrn, einen möglichst großen Nutzen aus der Münze zu ziehen, dann durch die deutschen Territorialverhältnisse. Wenn der Landesherr von jeder Mark Silber, welche er zu Gelde umschlug, außer den Prägungskosten noch einen Theil für sich zurückbehielt, „den Schlagschatz“ — so mußte er das Geld um ein Beträchtliches schlechter machen, als es nach dem Münzfuß, zu dem er sich bekannt hatte, sein durfte. Wer vollends keine Silberbergwerke hatte, der war bei der Unsicherheit der Verkehrswege und den Preisschwankungen des Handels oft kaum im Stande, das edle Metall von fernher zu beziehen, er unterlag sehr bald der Versuchung, das geprägte Silbergeld seiner Nachbarn aus dem Verkehr zu ziehen, und mit einem größern Zusatz von Kupfer wieder auszumünzen. Und da große Gewissenhaftigkeit in Eigenthumsfragen überhaupt nicht mit dem ritterlichen Ehrgefühl und der Religiosität des Mittelalters verbunden war, so hatten die Landesherrn selten Bedenken ihr Geld schlecht auszuprägen, wenn sie gerade in Geldverlegenheit waren, und dies schlechte Geld später selbst zu verrufen, um sich aus einer neuen Geldverlegenheit zu befreien. Seit die Söldnerbanden aufkamen, war es eine gewöhnliche Praxis, ausgezeichnet schlechtes Geld zu prägen, so oft die Banden bei ihrer Entlassung den Sold erhielten. Diese Unredlichkeit wurde überall in Europa geübt, sie wurde aber für Deutschland durch seine politische Verfassung doppelt nachtheilig. Denn die zahlreichen Territorien lagen stückweis durcheinander, die großen Verkehrsstraßen zogen sich über viele solcher Souveränitäten hinweg. Auf ihnen floß das Geld in die benachbarten Landschaften, in jeder Stadt, auf jedem Gebiet lief außer dem Landesgeld noch das Gepräge anderer Souveräne in herkömmlichem Course um. Es hatten aber hunderte von Grundherrn das Münzrecht. Außer dem Kaiser und den großen Fürsten, auch viele Grafen und Edelleute, Bischöfe, Äbte, Nonnen und nächst diesen die Reichsstädte. In diesem bunten Chaos von großen und kleinen Existenzen, welche ihr Interesse mit rücksichtsloser Selbstsucht geltend machten, war Ordnung im Ausmünzen natürlich nicht zu erreichen. Denn verschieden, wie die Gepräge und die Namen der Münzen, war auch die Dreistigkeit, mit welcher das Kupfer dem Silber zugesetzt wurde. Von Zeit zu Zeit trieb die Noth oder größere Gewissenhaftigkeit einzelne Souveräne oder Genossenschaften zu einer Regulirung und zu besserer Prägung, aber da immer nur einige guten Anfang machten und den meisten der gute Wille und die Ausdauer fehlten, so vermochten dergleichen Versuche im Ganzen nichts zu bessern.

Ein solcher Zustand wäre unerträglich gewesen, hätte der Handelsverkehr

des Mittelalters denselben feinen Organismus gehabt, welcher jetzt das Pfund Reis in Kalkutta steigen macht, so oft die deutschen Feldmäuse der Wintersaat durch kräftige Familienentwicklung lästig werden. Wenn aber auch vor vierhundert Jahren feines lundisches Tuch und indisches Gewürz dem Bürger einer Binnenstadt oder dem Dienstmann eines fränkischen Grafen zuweilen unerhört theuer wurde, und wenn auch zeitweise das schwere Geld des Kaisers oder der Sachsen selten zu sehen war, in dem kleinen Verkehr zwischen Stadt und Land überdauerte der gute Glaube an das Landesgeld manche vorübergehende Verschlechterung desselben, ja er widerstand auch einer dauernden lange Zeit, und das allmälige Aufsteigen der Preise und Löhne wurde von den meisten wie etwas Unerklärliches betrachtet*). — Aus solchen Zuständen stammt die in dem Volke noch lebende Vorstellung von einer guten alten Zeit, in welcher das Geld besser war als jetzt, und alle Waaren viel billiger. Eine gute alte Zeit hat es in Deutschland nie gegeben, aber in dem einen Sinne hat die Volkstradition Recht, das Geld ist im Ganzen betrachtet seit 1000 Jahren immer leichter geworden, und deshalb auch das Leben theurer.

Am Ende des 15. Jahrhunderts, wo man wieder einmal das Bedürfnis nach einem schweren Geldstück von gutem Silbergehalt fühlte, schlug man zuerst 1484 in Böhmen ein Silberstück von zwei Loth Schwere, welches dem rheinischen Goldgulden an Werth gleich sein sollte, und das man zum Unterschied zuerst den Güldengroschen nannte. Diese schwere Münze erhielt später von dem böhmischen Joachimsthal in manchen Gegenden den Namen Thaler und behielt in mehren Kreisen, namentlich im Obersächsischen, diesen Namen, während sie in andern als Silbergulden noch etwas leichter ausgebracht wurde.

Endlich in der Mitte des 16. Jahrhunderts, jener merkwürdigen Zeit, in welcher auch wiederholte Versuche gemacht wurden, dem deutschen Staatsleben größere Einheit zu geben, wurden die Klagen über Münzverwirrung so laut, daß Kaiser und Reich endlich ein gemeinsames Reichsgeld beschloffen. Auf zwei Reichstagen zu Augsburg wurde 1559 der Silbergulden und 1566 daneben der Reichsthaler zur Reichsmünze erhoben. Das Münzgewicht sollte die kölnische Mark sein; 8 Thaler oder $9\frac{1}{2}$ Gulden sollten eine Mark wiegen, in $9\frac{1}{12}$ Thaler oder $10\frac{1}{5}$ Gulden sollte eine feine Mark Silber enthalten sein.**) Diesen beiden maßgebenden Einheiten, welche im Werth

*) Noch im Jahr 1690 wird im torgauer Münzrecess darüber geklagt, daß das Publicum die innere Werthlosigkeit des leichten, in Heckenmünzen geprägten Geldes, welches 20 bis 30 Proc. schlechter sei, als z. B. das kursächsische, nicht begreife, und daß man mit 2 Proct. Aufschlag überall Heckengeld gegen gutes umsetzen könne.

**) Bis Mitte des 17. Jahrhunderts wog man die Münzen nicht nach ihrem Gehalt an feinem Silber, sondern man wog das Kupfer der Legirung dazu. Man sagte z. B. es sollen gehen 8 Reichsthaler auf die kölnische Mark, und die Mark soll ausgebracht werden zu 9 Nthlr. 2 gr., man drückte damit aus: 9 Nthlr. 2 gr. sollen eine Mark feines Silber ent-

einander sehr nahe standen, und nicht einmal mit gleicher Feinheit ausgebracht wurden, ward die kleinere Münze der verschiedenen Landschaften oberflächlich angepaßt, z. B. sollte im obernächsischen Kreise der Reichsthaler 24 Groschen, der Reichsgulden 24 Groschen à 12 Pfennige enthalten, im niedersächsischen Kreise 32 lübeckische Schillinge, in Hessen 32 Albus, in Oestreich, Franken, Baiern und Schwaben 68 Kreuzer u. s. w.*) Auch der kleineren Münze wurde vorgeschrieben, wie weit sie legirt sein durfte. Die Münzherren sollten außer den Prägungskosten keine Einnahme aus der Münze ziehen.

Die Meinung war gut und in der That fingen die bessern Regierungen z. B. Sachsen, Brandenburg und die kaiserlichen Münzen an, nach des Reiches Münzfuß schweres Geld zu schlagen. Aber dieser gute Wille einzelner hatte nur zur Folge, daß die Münzverwirrung ärger wurde als zuvor. Denn so lange das meiste coursirende Geld stark mit Kupfer versetzt war, wurde den kleinern Münzherren das Prägen von noch schlechterem Gelde nicht übermäßig lohnend, jetzt aber, wo wieder gutes Courant und auch schöne silberhaltige Münze durch das Volk lief, jetzt wurde die Versuchung groß, Credit, Namen und Gepräge des guten Geldes für das eigne schlechtere zu benutzen. Es war verboten mit Reichsgeld zu handeln, dasselbe einzuschmelzen und zu verarbeiten, aber an dies Verbot kehrten sich weder die Landesherren noch ihre Münzmeister. Es stand der Feuertod auf Falschmünzerei, aber mehr als ein Landesherr war Mitschuldiger, wenn seine Münzer schlechtes Geld mit dem Stempel anderer Landesherren, lebender und tochter schlugen. Je höher im Volke die Neigung zu dem guten Reichsgelde stieg, desto geschäftiger waren zahlreiche Münzstätten, schlechtes Geld als Reichsgeld auszugeben.

halten, und dürfen so weit mit Kupfer versetzt werden, daß 8 Stück derselben das Gewicht einer Mark erhalten. Dagegen, wenn wir schreiben: „30 Thlr. ein Zollpfund“, so bedeutet dies: in je 30 Thlrn. ist ein Zollpfund reines Silber enthalten. Dagegen wiegen schon 27 Thlr. ein Zollpfund, weil sie $\frac{1}{10}$ Kupferzusatz enthalten, welcher bei der Werthbestimmung als nichtvorhanden betrachtet wird.

*) Vielleicht ist es den Lesern der Grenzboten nicht uninteressant, den Silberwerth des alten Reichsgeldes in unserer Münze (1 sgr. = 12 pf.), ausgedrückt zu sehen. So war nach den Reichstagsbeschlüssen von 1559 und 1566

- 1 Reichthaler von 24 guten Groschen à 12 pf. = 1 Thlr. 16 sgr. 2,86 pf.
- 1 Reichsgulden von 24 guten Groschen à 12 pf. = 1 Thlr. 10 sgr. 7 pf.
- 1 rhein. Goldgulden von 27 guten Groschen à 12 pf. = 1 Thlr. 22 sgr.
- 1 guter Groschen = 1 sgr. 11,2 pf.

Nach dem leipzig-torgauer Fuß von 1690

- 1 Speciesthaler von 32 guten Groschen à 12 pf. = 1 Thlr. 16 $\frac{2}{3}$ sgr.
- 1 Reichthaler von 24 guten Groschen à 12 pf. = 1 Thlr. 8 sgr.
- 1 $\frac{2}{3}$ Stück von 16 guten Groschen = 23 $\frac{1}{3}$ sgr.
- 1 guter Groschen = 1 sgr. 5,5 pf.

Wenn also der Tagelohn für Handarbeit um 1560 nur 4 g. Gr. betrug, so erhielt der Arbeiter fast 8 sgr. unseres Geldes und im Jahr 1690 waren 4 g. Gr. immer noch 6 sgr. gleich.

So kam es, daß es auch den gewissenhafteren Münzherren unmöglich wurde, das schwere Geld im alten Münzfuß fortzuschlagen. Wer seine Münze genau nach dem Reichsfuß ausbrachte, der that dies nur zum Vortheil der Käufer und anderer Münzer mit leichterem Gewissen. Auch die Reichsthaler und Gulden wurden immer leichter, und immer mehr von ihnen schlug man aus der kölnischen feinen Mark. Daß seit dem 16. Jahrhundert, im Ganzen betrachtet, die größere Intelligenz und Tüchtigkeit in dem nördlichen Deutschland, dem ober- und niedersächsischen Kreise lag, ist auch aus dem Münzwesen dieser Zeit zu ersehen. Dort war man noch am meisten bemüht, so viel als möglich das Münzwesen in Ordnung zu halten. Nach einer großen Münzverwirrung, im Jahr 1625, welche unter dem Namen Kipper- und Wipperzeit lange in der Erinnerung des Volkes blieb, wurde 1623 zuerst der alte Reichsmünzfuß wieder hergestellt, doch mußte die süddeutsche umlaufende Münze schon damals devaluirt und der Werth des Thalers auf 90 Kreuzer festgesetzt werden. Im Jahr 1667 vereinigten sich zu Zinna die Stände des ober- und niedersächsischen Kreises, aus der feinen kölnischen Mark $10\frac{1}{2}$ Thlr. und gleich darauf $10\frac{2}{3}$ Thlr. auszubringen; im Jahr 1690 beschloffen Kursachsen, Kurbrandenburg und Braunschweig-Lüneburg durch den Münzrecess zu Leipzig, aus der Mark Silber 12 Thaler zu prägen und die $\frac{2}{3}$ Thalerstücke dieses Münzfußes waren jetzt gleich der Hälfte des alten schweren Reichsthalers, welcher von jetzt ab Speciesthaler genannt wurde. Durch diesen Münzfuß, welcher allgemein die höchste Billigung fand, wurde allmählig in Norddeutschland auf längere Zeit erträgliche Ordnung eingeführt, ja der leipziger Münzfuß wurde im Jahre 1738 zum deutschen Reichsfuß erhoben. Indes vermochte dieser Fuß sich in Süddeutschland, wo die Münzverderbnis schon überall leichtere Ausprägung bewirkt hatte, nicht mehr durchzusetzen. Die Kriegszeit seit dem Jahre 1740 brachte wie gewöhnlich neue Geldverwirrungen und schlechtere Münze. Von da ab schieden sich die drei großen Münzgruppen Deutschlands: Oestreich vereinigte sich 1753 mit Baiern zu einer Convention, welcher Sachsen und mehrte andere Staaten beitraten. Dadurch wurde der sogenannte Conventionsfuß festgesetzt, wonach aus der feinen Mark kölnisch 20 Gulden, 40 Speciesthaler gleich 2 Gulden geschlagen werden sollten. Der Versuch aber, diesen Fuß in Baiern und anderen süddeutschen Territorien einzuführen, mißlang. Schon seit dem Jahre 1766 entschieden sich die süddeutschen Kreise (mit Salzburg) für den 24 Guldenfuß, welcher seit den Zollvereinsverträgen als $24\frac{1}{2}$ Guldenfuß festgesetzt wurde. Preußen dagegen stellte sich 1750 auf den sogenannten graumannschen- oder 14 Thalerfuß. Und die maßgebende Münzeinheit dieses Fußes, der Thaler Friedrich des Großen ist es, welcher allmählig von den Thalerstaaten Norddeutschlands angenommen, dann mit dem rheinischen Guldenfuß in Verbindung gebracht wurde. Von jetzt ab

wird auch der Ungar, der Croat und Walache den kaiserlichen Kassen das Bild des alten Königs zutragen, der einst als Oestreichs und des Reiches tödtlicher Feind geächtet wurde.

Der preussische Thaler hat durch seine Tüchtigkeit und Dauer eine friedliche Herrschaft weit über die deutschen Grenzen hinaus gewonnen. Von Herzen wünschen wir, daß Tüchtigkeit und Dauer dem Staat, der ihn zuerst schlug, gleiche friedliche Erfolge bereiten mögen.

Die Bestrebungen zur Hebung der arbeitenden Classen.

1.

Der Grund des Uebels.

Die Geschichte hat ihre Tagesordnung so gut wie irgend ein Parlament, nach welcher sie den Jahrhunderten ihre großen Fragen vorlegt, und daß es die sociale Frage ist, deren Lösung eine der Hauptaufgaben der Gegenwart bildet, darüber hat die öffentliche Meinung längst entschieden. Wie die vulkanische Materie im Innern des Erdkörpers, gährt es in den Tiefen der Gesellschaft und erschüttert dieselbe von Zeit zu Zeit durch gewaltsame Ausbrüche, deren Wiederkehr regelmäßig droht, sobald der sich ansammelnde Stoff die Spannung erreicht hat, welche erforderlich ist, um den Druck der obern Schichten zu sprengen. Und so nahe ist uns das Unheil schon getreten, daß man sich längst nicht mehr mit unfruchtbaren, theoretischen Untersuchungen und leeren Utopien begnügt, sondern von allen Seiten Hand anlegt, seinen Quell zu verstopfen. Nicht bloß die unmittelbar von der Frage berührten Arbeiter sehen wir in Bewegung, namentlich sind es die gebildeten, die besitzenden Classen, welche dem drohenden Uebel zu steuern eifrig bemüht sind, und selbst die Regierungen fast aller civilisirten Staaten wenden sehr erhebliche Anstrengungen und Mittel zu diesem Zwecke auf. Wer von den Lesern hätte sich nicht irgend einmal näher oder entfernter bei der Sache betheligt? — Wer nicht von einem Vereine vernommen, der dafür wirkt, wer nicht zu einem solchen Zwecke einmal beigesteuert, nicht einer Versammlung dafür beigewohnt? — Indessen, wie sehr alle Welt über die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Frage einverstanden sein mag, so vielfach gehen doch die hier und da eingeschlagenen praktischen Wege zur Abhilfe auseinander. So sehen wir eine Menge gutgemeinter Bestrebungen sich kreuzen, eine Menge aufgewendeter Mittel sich zersplittern, bei einer Aufgabe, deren Größe das innigste Zusammenwirken aller erfordert, wenn ihre Lösung nur annähernd